Grünberger Wochenblatt.



Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 16.

Sonnabend den 15. Oktober 1825.

Interessante Beobachtungen und Mittheilungen eines Englischen Gelehrten über den Charakter und die Gewohnheiten des Löwen im mittägigen Afrika.

Man findet im südlichen Afrika zwei verschiedene Arten von Löwen, den gelben und den braunen. Die holländischen Kolonisten nennen auch diesen letzteren den blauen oder den schwarzen. Er wird für stärker und furchtbarer gehalten als der andere. Vielleicht ist diese Verschiedenheit der Farbe nicht specifisch, und rührt je nach den Distrikten blos von der Verschiedenheit des Klima und der Nahrung her.

Die Löwen des Landes der Bosjemanen jenseits der Gränzen der Colonie werden für die grausamsten gehalten. Dieß rührt ohne Zweifel daher, daß sie die Wirkung der Feuergewehre nicht kennen, und daß die natürliche Furcht, welche sie vor dem Menschen haben, durch die leichten Siege geschwächt worden ist, die sie über die Bosjemanen davon tragen. Die armen Wilden haben weder den Muth noch die Geschicklichkeit der Kaffern, um sich gegen den Löwen mit der Assagaye oder dem Wurfspieß zu vertheidigen, und ihre vergifteten Pfeile, welche, wenn sie auch nur eine geringe Verwundung verursachen, nach Verlauf einiger Stunden jedes lebende Wesen tödten, welches von ihnen getroffen wird, helfen ihnen nichts gegen den plötzlichen Anfall ihres ungestümen Feindes.

Man behauptet, daß der Löwe, wenn er einmal Menschenfleisch gekostet hat, diejenige Art von Furcht verliere, welche ihn der Anblick des Menschen empfinden läßt. Es ist gewiß, daß er, wenn es ihm gelungen ist, irgend einen Unglücklichen aus einem Bosjemanenkraal zu rauben, jede Nacht wieder kommt, um sich ein anderes Opfer zu suchen. Bisweilen sieht sich eine ganze Horde

genöthigt, vor einem Löwen zu fliehen, welcher sie wie ein Vampir verfolgt, bis es ihr gelingt, sich von ihm zu befreien. Es geschieht sogar, daß der Löwe nach und nach alle Individuen der Horde frißt.

Man sagt, daß diese unglücklichen Boszemanen, aus Furcht vor diesen nächtlichen Anfällen, ihre Kranken und ihre Greise an den Eingang der Höhlen oder des Gebüsches stellen, welche ihnen zum Asyl dienen, damit die weniger nützlichen Glieder des Stammes geopfert und die andern gerettet werden.

Es scheint nicht, daß man die ungeheure Kraft dieses Thieres übertrieben habe. Es ist gewiß, daß es den schwersten Ochsen bis zu einer ziemlich großen Entfernung leicht fortschleppen kann. Wenn er es nur mit einem Pferde oder mit einem Kalbe zu thun hat, so nimmt er seine Beute auf seinen Rücken und schafft sie so weit als es nöthig ist. Ich habe selbst gesehen, daß ein junger Löwe ein Pferd eine Meile weit von der Stelle wegtrug, wo er es getödtet hatte. Ein noch merkwürdigeres Beispiel zeigte sich zu Sneuwberg, wo ein Löwe, welcher ein Kalb geraubt hatte, fünf Stunden lang von reitenden Jägern verfolgt wurde. In dem Raume von 30 engl. Meilen, welchen die Jäger durchritten, bemerkten sie, daß der Körper des Kalbes nur ein bis zweimal die Erde berührt hatte. Man könnte leicht noch andere Beispiele anführen, welche beweisen, daß der Löwe im Verhältniß zu seiner Größe unter allen Thieren das stärkste ist.

Nach Barrow's Schilderung hat der südafrikanische Löwe einen falschen und kleinmüthigen Charakter, versteckt sich, um auf seine Beute zu lauern, und zieht sich schüchtern und furchtsam zurück, sobald er sie auf den ersten Sprung verfehlte. Es ist wahrscheinlich, daß dieser achtungswerthe Reisende durch die Kenntniß einiger einzelner Thatsachen oder durch nicht sehr genaue Nachrichten zu diesem Irrthum verleitet worden ist. Jedoch ist es wahr, daß sich der Löwe in Hinterhalt legt, um unversehens auf seine Beute zu springen. Dieß ist ein charakteristischer Zug von jeder Katzengattung, wozu er gehört, und welche die Natur nur zu dieser Art von Jagd geschickt gemacht hat. Der Wolf und der Hund sind mit einem freieren Muth und mit einer unermüdbaren Behendigkeit begabt, welche sie geschickt machen, ihre Beute zum Laufen zu zwingen. Der Löwe und der Leopard können nur einen kurzen Lauf zurücklegen; wenn sie ihr Opfer auf den ersten Sprung, oder nach einigen blitzschnellen Sprüngen nicht erreichen, so hören sie auf, es zu verfolgen. Der Löwe kann auf einen einzigen Sprung einen Raum von 30 bis 36 Fuß überspringen und seine Sprünge mehreremale mit einer solchen Schnelligkeit wiederholen, daß er ohne Mühe dem schnellsten Pferde vorkommt; doch versucht er selten, seine Jagd über eine kurze Entfernung hinaus fortzusetzen. Der Monarch der Wüste ist in der That blos eine große Katze, und bedient sich, um sich seinen Unterhalt zu verschaffen, aller List dieses Thieres. Die Antilopen würde er nicht fangen, wenn er majestätisch zu brüllen anfinge, sobald sie sich seinem Aufenthaltsorte nähern; er weiß sich dabei besser zu benehmen: im hohen Grase, welches immer die Quellen umgiebt, oder in den engen Pässen liegend, welche zu den Flüssen führen, lauert er auf allerlei Wildpret, welches sich zu erfrischen kommt, und gewöhnlich findet man an

diesen Stellen die Knochen der Thiere, die er zur Beute gemacht hat.

Man versichert, daß der Löwe, selbst wenn er im Hinterhalt ist, sich gewöhnlich beim Anblick des Menschen zurückzieht, welcher ihm Ehrfurcht einzuflößen scheint. Doch zieht er sich nur langsam zurück, und nachdem er alle Bewegungen seines Gegners ruhig beobachtet hat. Er scheint zu erkennen, daß der Mensch für ihn nicht zur Nahrung bestimmt ist, und ob er gleich nicht immer vor ihm ausweicht, so fällt er ihn doch fast niemals an, wofern der Mensch keine Furcht oder keine feindlichen Absichten zeigt. Es würde jedoch unvorsichtig seyn, wenn man zu sehr auf diese ehrerbietige Nachgiebigkeit des Löwen rechnete. Wenn er hungrig oder gereizt ist, wenn er seine Beute vertheidigt, wenn er durch die Eifersucht erhitzt ist, so ist es gefährlich, ihm zu begegnen. Wenn der Reisende bemerkt, daß sich der Löwe entschieden nähert, so muß er unverzüglich seine Waffe ergreifen und auf die Stirn des Thieres zielen, bevor dieses ansetzt, um seinen Sprung zu machen. Wenn der Löwe einmal in dieser Stellung ist, so würde er sich wohl noch beruhigen und zurückziehen können, aber er würde nicht mehr die geringste feindliche Bewegung leiden. Er würde mit einem einzigen Satze auf seinen Gegner springen, sobald dieser die geringste Bewegung machen würde, um auf ihn zu zielen.

Diese Bemerkungen sind nicht das Resultat meiner eigenen Erfahrung, sondern genauer und übereinstimmender Nachrichten, welche mir von den Hottentotten und von den Boors oder Bauern des Inneren mitgetheilt worden sind. Ein Oberbechuana, Namens Teysho, welcher jetzt in Cape-Town ist, bekräftigte mir das, was ich von den Boors und von den Hottentotten gehört hatte. „Der Löwe", sagte er mir, „fällt selten den Menschen ohne Herausforderung an; aber oft nähert er sich ihm bis zur Entfernung einiger Schritte, um ihn ruhig zu betrachten. Bisweilen sucht er einen Umweg zu machen, um sich hinter ihm her zu schleichen, gleichsam als wenn er seinem Blick entgehen und ihn unversehens anfallen wollte. Wenn in einem solchen Falle das bedrohte Individuum zu kämpfen oder zu fliehen sucht, so setzt es sich der größten Gefahr aus. Wenn es aber Geistesgegenwart genug hat, um den Löwen fest anzusehen, ohne Furcht zu bezeigen und ohne auf ihn los zu gehen, so zieht sich das Thier fast immer nach Verlauf einiger Augenblicke zurück." Doch sagte er auch, daß der Löwe, wenn er einmal einen Menschen gefressen habe, zehnmal grausamer würde als zuvor, und daß er ihn jeder andern Speise vorzöge. Teysho schrieb dieß weder dem Hunger noch dem Instinct des Löwen zu. „Dieß rührt, sagte er, von der natürlichen Schlechtigkeit seines Herzens her."

Die Reisenden haben oft von dem magischen Einfluß des menschlichen Blicks auf den Löwen gesprochen. Obwohl diese Thatsache bezweifelt worden ist, so haben mich doch die Nachrichten, welche mir die Löwenjäger mittheilten, vollkommen von der Wahrheit dieses Einflußes überzeugt. Eine Anekdote, welche ich von dem Major Macintosh habe, der vormals im Dienst der indischen Compagnie war, beweist, daß der Löwe nicht das einzige Thier ist, welches diese Art von Bezauberung empfindet. Ein englischer Offizier trat in ein Geröhrig (jungle), in der Nähe des englischen Lagers, und befand sich daselbst plötzlich in der

Gegenwart eines Königstigers. Das Zusammentreffen war von der einen Seite eben so unvorhergesehen, wie von der andern. Sie blieben alle beide unbeweglich und fixirten einander. Der Offizier hatte kein Feuergewehr und sah ein, daß sein Degen ihm gegen einen solchen Antagonisten wenig helfen würde. Er hatte aber gehört, daß man den Tiger aufhalten könne, wenn man ihn mit einem festen Blicke fixire. Zu diesem Mittel nahm er seine Zuflucht. Nach Verlauf einiger Augenblicke schien der Tiger, welcher sich schon zum tödtlichen Sprunge vorbereitete, unruhig zu werden, fing an auf die Seite zu kriechen, und versuchte seinen Gegner zu umgehen, wobei dieser nicht ermangelte, sich zu gleicher Zeit herumzudrehen. Nun sprang das grausame Thier in das Gebüsch, und erschien eine Weile nachher auf einer andern Seite wieder, indem es auf diese Weise seine Beute zu überraschen hoffte. Eine ganze Stunde hindurch erneuerte dies Thier seine Versuche; jedoch ward es endlich müde, entfernte sich und ließ den Offizier seinen Spaziergang fortsetzen. Man begreift, daß dieser eilte, um wieder in das Lager zu kommen.

Ein Bauer aus dem Distrikt Cradock, Namens Gert Schepers, war nicht so glücklich in seinem Zusammentreffen mit einem afrikanischen Löwen. Gert war mit einem seiner Kameraden auf der Jagd. Sie kamen an eine von Schilf und von hohem Grase umgebene Quelle, und nachdem Gert die Flinte seinem Kameraden gegeben hatte, näherte er sich derselben, um sich zu erfrischen. Aber kaum war er an der Quelle, als ein ungeheuer großer Löwe auf ihn sprang und ihn am linken Arme faßte. Unser Jäger, welcher wohl wußte, daß er bei dem geringsten Versuch, entfliehen zu wollen, unfehlbar verloren seyn würde, blieb ganz unbeweglich. Das Thier bewegte sich auch nicht, hielt den Arm des Jägers zwischen seinen Tatzen, ohne ihn sonderlich zu drücken, und schloß die Augen zu, gleichsam als könne es den Blick seines Opfers nicht ertragen. In dieser Lage bekam Gert seine ganze Geistesgegenwart wieder, und er ermahnte seinen Kameraden, sich zu nähern und den Löwen ganz in der Nähe zu erschießen, was leicht ausführbar gewesen seyn würde, weil das Thier immer die Augen zuhielt. Aber der andere Jäger war eine feige Memme, und eilte, ohne zur Rettung seines Kameraden einen Versuch zu machen, auf die benachbarte Anhöhe. Gert fuhr lange Zeit fort, um Hülfe zu flehen; denn der Löwe blieb immer ruhig. Erfahrne Jäger haben versichert, daß, wenn Gert noch einige Augenblicke gewartet hätte, das wilde Thier ihn endlich losgelassen und sich zurückgezogen haben würde. Aber unwillig über die Kleinmüthigkeit seines Gefährten, ließ sich Gert von der Ungeduld überwältigen, zog sein Messer heraus und stach es mit aller Kraft seines rechten Arms in die Brust des Löwen ein. Der Stich war tödtlich, denn Gert war ein sehr starker Mann, aber die Wirkung war nicht schnell genug, um sein Leben zu retten. Das wüthende Thier packte seinen Feind gewaltig, und von Gert's verzweifelten Anstrengungen zurückgeworfen, zerriß es mit seinen Tatzen die Arme und die Brust dieses Unglücklichen auf die furchtbarste Weise. Die in Lappen zerrissenen Muskeln und Venen ließen die Knochen entblößt. Endlich fiel der Löwe, durch seinen Blutverlust erschöpft, und Gert fiel ihm zur Seite. Sein feiger Kamerad, welcher diesen schrecklichen Kampf von weitem gesehen hatte,

wagte alsdann von der Höhe herabzusteigen, wohin er sich geflüchtet hatte, und schaffte den unglücklichen Gert in das nächste Haus. Es wurde alle mögliche Hülfe geleistet, aber vergebens, und am dritten Tage starb er.

Die folgende Anekdote, welche mir zu Beaufort in Nieuwveld erzählt wurde, ist der vorhergehenden ziemlich ähnlich, ob sie gleich weniger tragisch ist. Ein Landwirth dieses Distrikts, mit Namen De Clerque, stieg, als er eines Tags die Felder seines Pachtgutes durchritt, an einer schwierigen Stelle ab. Er führte sein Pferd am Zaume durch hohes Gras, als sich plötzlich ein Löwe vor ihm erhob. De Clerque hatte blos eine Jagdflinte in der Hand, welche er mit quartiers de balles (d. h. mit einer Kugel, die durch einen Kreuzschnitt in vier noch zusammenhängende Viertel getheilt [gehacktes Blei] war) geladen hatte, und in der Hoffnung, daß der Löwe sich entfernen würde, blieb er stehen und sah ihm ins Gesicht. Als aber der Löwe fort fuhr, sich ihm zu nähern, und endlich ansetzte, um seinen Sprung zu thun, zwang er ihn, zu seiner Waffe Zuflucht zu nehmen. Er zielte auf die Stirn und schoß eiligst los, aber das gehackte Blei fuhr in die Brust des Thieres, ohne es auf der Stelle zu tödten. Nun sprang der Löwe wie der Blitz auf seinen Feind, packte ihn an beiden Seiten mit seinen furchtbaren Tatzen, und biß ihn in den Arm, welchen dieser maschinenmäßig vorhielt, um sein Gesicht zu schützen. Er hielt ihn in dieser Stellung einige Sekunden lang, bis er nach und nach mit seinem Blute die Kräfte verlor und nach hinten umfiel, wobei er seinen Gegner mit niederzog. Da indeß De Clerque nicht gefährlich verwundet war, so machte er sich auf und ging fort. Zur Zeit meiner Durchreise durch Beaufort im Jahr 1822 war er ganz geheilt.

Der Held der folgenden Geschichte ist ein Hottentot aus Agter Sneuwberg, der vor zwei Jahren noch lebte, zu welcher Zeit mir sein Abentheuer zu Cradock erzählt wurde. Dieser Mensch war auf der Jagd. Nachdem er eine Antilope bemerkt hatte, welche in den Büschen weidete, näherte er sich ihr, auf den Knieen kriechend, und schon hatte er seine Flinte auf einen Ameisenhaufen gestützt, um besser visiren zu können, als er sah, daß das Thier seine Aufmerksamkeit plötzlich auf einen nicht sehr entfernten Gegenstand richtete. Er wendete seine Blicke nach derselben Seite hin, wo er mit Schrecken einen ungeheuer großen Löwen gewahrte, welcher auf ihn lauernd sich kriechend näherte, um ganz in der Nähe auf ihn zu springen. Bevor er Zeit gehabt hatte, seine Stellung zu verändern und auf das wilde Thier zu zielen, erreichte ihn dieses mit einem einzigen Sprunge, packte ihn mit seinen Tatzen, und zermalmte zwischen seinen fürchterlichen Zähnen die linke Hand, welche der Hottentot ihm vorhielt, um sich zu schützen. In dieser äußersten Noth hatte unser Held Geistesgegenwart genug, um die Mündung seiner Waffe, welche er immerfort in der rechten Hand hielt, in den Rachen des Löwen zu stecken. Als er hierauf losdrückte, fiel der Löwe mausetod nieder. Seine Hand war verloren, aber er war ohne andern Schaden gerettet.

Ich schließe mit dem Abentheuer des Bauers Lucas Van Buuren, welcher in dem Pachtgute des seligen Kolonel Graham a Lyndoch wohnte, und seit zwei Jahren an dem Flusse Bavian mein Nachbar ist. Diese Anekdote wird zeigen, daß selbst

die Löwen unserer Kolonie, wenn sie nüchtern sind, bisweilen ihren Respekt gegen die Christen vergessen. Lucas ritt durch die offene Ebene, welche an den Fish-River gränzt, und bemerkte in der Ferne einen Löwen, welchem er durch einen großen Umweg auszuweichen suchte. Es irrten Antilopenheerden in der Ebene herum, doch scheint es, daß der Löwe auf der Jagd nicht glücklich gewesen war; wenigstens sah Lucas bald ein, daß derselbe nicht Willens war, ihn ohne weitere Ceremonie durchpassiren zu lassen. Da er den Löwen schnell auf sich zukommen sah, und seine Flinte nicht bei sich hatte, so beschloß er umzuwenden, gab seinem Pferde die Sporen und brachte es in Galopp. Aber es war zu spät; denn das Pferd war ermüdet und trug eine starke Last. Der hungrige Löwe kam blitzschnell heran, sprang auf das Kreuz des Pferdes, und warf es mit seinem Reiter nieder. Zum Glück hatte Lucas keinen Schaden genommen, und entfloh, ohne zu wissen wie, so daß er ganzbeinig in das nächste Haus kam. Lucas, welcher mir die einzelnen Umstände dieses Abentheuers selbst erzählt hat, fand daran weiter nichts merkwürdig, als die Kühnheit des Löwen, welcher, ohne herausgefordert zu werden, sich erlaubte, am hellen Tage einen Christen anzufallen. Was ihn aber am meisten ärgerte, das war der Verlust seines Sattels. Am folgenden Tage gieng er mit seinen Freunden wieder zurück, um ihn zu suchen, und sich an dem Löwen zu rächen; aber der Sattel und der Löwe waren verschwunden, und man fand blos die Knochen des Pferdes wieder. Lucas verzieh gern dem Löwen, daß er sein Pferd gefressen hatte, weil dieser Umstand ihn selbst gerettet hatte, aber den Diebstahl des Sattels entschuldigte er nicht, der, so wie er ernsthaft bemerkte, für einen Löwen von keinem Nutzen seyn könne. Auch brach er jedesmal in Schmähworte gegen diesen aus, sobald er seine Geschichte erzählte.

P o l i z e y.

Um das überhand nehmende Diebs- und Raub-Gesindel zu verjagen und auszutilgen, wurden im Jahr 1706 auf Befehl des Ober-Amtes im Herzogthum Ober- und Nieder-Schlesien die herzhaftesten Scharfrichter zusammen gezogen, über welche dem Scharfrichter zu Neumarkt das Commando anvertraut wurde.

Jeder sollte sich mit einem guten Pferde und tauglichem Gewehr versehen, und monatlich 7 Thaler Sold, so wie die „gemachte billig mäßige Beute erhalten, wobey jedoch alle von ihnen besorgliche Excesse zu verbieten seyn würden." *)

Im Jahr 1715 beschwerte sich die Gemeinde Kleinitz bei dem Herrn von Stentzsch auf Prittag, daß sie von den Zigeunern so belästiget würde, daß sie ein Paar Nächte bis 60 Mann im Dorfe hätte dulden müßen, und der Vogt oder Verwalter ihnen beim Abmarsch noch ein Attest ihres Wohlverhaltens ertheilt habe. Herr von Stentzsch schrieb darauf an den dama-

*) Es müßte interessant seyn, zu wissen, was diese Scharfrichter-Polizey dem Lande für Nutzen gebracht habe; wahrscheinlich keinen. Wie konnte man aber auch Leute zu Handhabung der Polizey anstellen, von denen selbst man Excesse besorgte.

ligen Administrator zu Wartenberg, daß dieses schnurstracks wider die allergnädigsten Kaiserl. Patente laufe, und diese bösen Leute nicht Eine Minute auf Kaiserl. Grund und Boden zu toleriren wären, weshalb er bäte, scharfe Verordnung dahin ergehen zu laßen, daß, wenn sie wieder kommen sollten, sich die Unterthanen selbst mit bewaffneter Hand widersetzen, wo sie zu schwach, die Nachbaren zu Hülfe rufen, auch wohl gar die in Grünberg einquartirte Militz darzu ziehen, und sie also außer Land jagen sollten. *)

D. Wartenberg. Sickel.

Anekdoten.

Ein Unbemittelter, der seinen 90jährigen Vater bei sich hatte, empfing Lobsprüche über seine Sorgfalt und über das muntere Aussehen des Alten. — „Ach! antwortete er, wenn ich dem Vater nur so viel zu Gute thun könnte, als ich wünsche, so bin ich fest überzeugt, er würde bei besserer Pflege schon 100 Jahr alt seyn."

* * *

Ein in einer großen Stadt erzogenes junges Mädchen heirathete einen Pachter vom Lande. Mit Eifer nahm sie sich der Landwirthschaft an, schrieb nach einigen Wochen einer Freundin, daß sie es darin schon sehr weit gebracht habe, und bat diese zugleich, sie möchte ihr mit nächster Gelegenheit Sauerkraut-Saamen übersenden.

*) Es hat schwer gehalten, die Zigeuner aus dem Lande zu verbannen. Noch in den Jahren 1770 — 1775 trieben sie ihr Wesen im Preußischen, wo sie sich oft mit Pferden und Wagen mehrere Wochen in den Dörfern einquartirten.

Hin und wieder gebrauchte man sehr starke Mittel, ihrer loß zu werden. So sollte, wie die Warnungs-Tafeln noch in den 80ziger Jahren besagten, jeder Zigeuner, der sich im Hannöverschen betreten lassen würde, sogleich gehangen werden.

Palindrom.

Es schmeckt nicht, ist nicht scharf, noch frisch;
Doch dreh' es um, so ist's ein Fisch.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Stück:
Gesellschaft.

Amtliche Bekanntmachungen.

Auktion.

Es soll eine Quantität neuer geaichter größtentheils Getreide-Maaße und Gewichte an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Kauflustige können am ersten Michaelis-Jahrmarkts-Tage den 24. October d. J. Vormittags um 10 Uhr im Aich-Amte, welches sich im Ordonnanz-Hause befindet, deshalb erscheinen.

Grünberg den 11. October 1825.

Der Magistrat.

Privat-Anzeigen.

Zehn Thaler Belohnung

erhält derjenige, welcher mir den, einer fremden Dame gehörigen, mit grünem Gingang überzogenen Leibpelz, der in voriger Woche aus meiner Oberstube gestohlen worden ist, wieder verschafft.

Grünberg den 12. Oktober 1825.

Pirscher.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 3. Oktober: Dem Tabaksspinnermeister Baumann eine Tochter, Auguste Amalie.

Den 5. Dem Tischlermeister Vater eine Tochter, Henriette Juliane.

Den 6. Dem Tuchmachermeister Liehr Zwillingstöchter, wovon eine todt, die andre Ernestine Rosalie getauft wurde. — Dem Zimmergesellen Schulz in Kühnau ein Sohn, Carl Gottlob.

Den 7. Dem Bäckermeister Feuckert eine Tochter, Juliane Berta. — Dem Schuhmacher Günther in Lawalde eine Tochter, Johanne Amalie.

Den 8. Dem Tuchmachermeister Wilhelm Kern ein todtgeborner Sohn. — Dem Einwohner Markgraf Zwillinge, wovon eine Tochter todt, ein Sohn Wilhelm Reinhold getauft wurde.

Getraute.

Den 11. Oktober: Der Tuchmachergeselle Gottlieb Friedrich Weisflug, mit Anna Rosina Vogel aus Kontop.

Den 12. Der Tuchscheermeister Wilhelm August Schwarzschulz, mit Jgfr. Ernestine Henriette Bräunig, des Tuchbereitermeister George Ephr. Bräunig einzigen Tochter vierter Ehe.

Den 13. Der Dienstknecht Joh. Carl Schwarz aus Sawade, mit Anna Elisab. Kühn aus Lawalde.

Gestorbne.

Den 5. Oktober: Frau Joh. Rosina Grundke geb. Senftleben, Wittwe des Tuchmachermeisters Johann Christian Grundke, 60 Jahr 7 Monat, (Unterleibsentzündung).

Den 8. Johann Gottlob Magnus, Sohn des Kutschner Friedr. Magnus in Krampe, 17 Wochen, (Schlagfluß).

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 10. Oktober 1825.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	1	8	9	1	7	2	1	5	7
Roggen . . .	= =	—	22	6	—	22	11	—	21	3
Gerste, große .	= =	—	20	6	—	20	3	—	20	—
= kleine .	= =	—	20	—	—	19	—	—	18	—
Hafer	= =	—	13	9	—	13	2	—	12	6
Erbsen	= =	1	2	—	1	—	—	—	28	—
Hierse	= =	1	10	—	1	8	9	1	7	6
Heu	der Zentner	—	21	3	—	20	8	—	20	—
Stroh	das Schock	4	—	—	3	15	—	3	—	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations=Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden bis spätestens Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.